

Mercedes Ron
Culpa Vuestra
Eure Schuld

MERCEDES RON

CULPA VUESTRA

EURE SCHULD

Aus dem Spanischen

von Ursula Bachhausen, Kirsten Brandt und Sabine Giersberg



Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

Inhaltswarnung:

Dieses Buch enthält potenziell triggernde Inhalte. Deshalb findet ihr auf S. 508 einen Hinweis. Er enthält Spoiler für die ganze Geschichte.

1. Auflage 2026

Deutsche Erstausgabe August 2026

© 2026 by Mercedes Ron

© 2026 für die deutschsprachige Ausgabe
cbj Kinder- und Jugendbuch Verlag in der

Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Straße 28, D-81673 München

produktsicherheit@penguinrandomhouse.de

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Die Originalausgabe erschien erstmals 2017 unter dem Titel

»Culpa Vuestra« bei Penguin Random House Grupo Editorial,

S. A. U., Travessera de Gràcia, 47–49, Barcelona, Spanien.

Aus dem Spanischen von Ursula Bachhausen,

Kirsten Brandt und Sabine Giersberg

Umschlaggestaltung: Marie Graßhoff,

unter Verwendung von Motiven von © Adobe Stock (Krit, Glitter Klo,

Liliia, Vibu design gallery)

kk · Herstellung: DiMo

Satz: KCFG – Medienagentur, Neuss

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-570-31794-5

Printed in Germany

www.cbj-verlag.de

*Für meine Culpables.
Danke, dass ihr diese Geschichte
so weit gebracht habt.*

PROLOG

Noch bevor ich sie richtig wahrgenommen hatte, spürte ich mit jeder Faser meines Körpers ihre Anwesenheit. Es war immer das Gleiche. Egal wie viele Leute sich im Raum befanden, sobald sie ihn betrat, traten die anderen in den Hintergrund.

Natürlich hatte sie wieder mal nicht auf mich gehört, obwohl ein Teil von mir tatsächlich geglaubt hatte, sie würde zu Hause bleiben. Angesichts der Schwere der Ereignisse hatte ich in meiner Naivität gedacht, dass sie ein einziges Mal tun würde, worum ich sie inständig gebeten hatte. Aber nein. Da war sie und zog alle Blicke auf sich.

Der Teil meines Gehirns, der nicht blind vor Wut und noch aufnahmefähig war, registrierte jedes Detail. Das raffinierte rote Kleid mit dem unverschämt hohen Schlitz, das ihre natürlichen Kurven betonte, und die schlanke Taille, um die ich so gern meine Hände legte, wenn wir uns liebten.

»Mr Leister, Ihre Frau ist gerade angekommen«, informierte mich die Journalistin, die mich vorhin interviewt hatte, als hätte ich sie nicht längst bemerkt.

Noah sah mich an, aber ich wandte den Blick ab.

Sie konnte sich auf was gefasst machen.

Das schlafende Raubtier in mir war erwacht.

NICK

Wir saßen seit ungefähr acht Stunden im Flieger. Ich wäre lieber mit dem privaten Firmenjet gereist, aber mit dem hatte Gerry zu einem dringenden Meeting in Shanghai fliegen müssen, also hatte ich zähneknirschend zwei First-Class-Tickets besorgt. Wenn es nach Noah gegangen wäre, hätte ich Businessclass oder besser noch Economy-Tickets gekauft. Als ob ich jemals in der Holzklasse geflogen wäre. Das Unternehmen hatte in den letzten Jahren so viel Gewinn gemacht, dass selbst noch meine Kindeskinde ausgesorgt hätten, wenn sie keinen Blödsinn machten. Aber Noah konnte sich einfach nicht daran gewöhnen. Wenn ich ihr erzählen wollte, wie viel Geld wir hatten, winkte sie ab, sie wolle es gar nicht wissen, das stresse sie nur unnötig.

Meine süße Noah ... Gerade schlief sie neben mir, den Kopf an meine Schulter gelehnt. Am liebsten hätte ich mich zu ihr hinübergebeugt und an ihrer Unterlippe geknabbert. Aber ich wusste, dass sie davon aufwachen würde, und dann würde sie wieder mit ihrer Litanei anfangen, ob es eine gute Idee gewesen sei, unseren Sohn alleine in Los Angeles zurückzulassen. Ich

würde ihr antworten, dass er nicht alleine war, sondern bei seinen Großeltern, die ihn zu sich genommen hatten, damit wir seit Langem mal wieder Zeit zu zweit verbringen konnten.

Versteht mich nicht falsch: Ich liebe meinen Sohn, aber ein zweijähriges Kind kann ziemlich, na ja, anstrengend sein.

Andys Geburt hatte unser Leben komplett auf den Kopf gestellt. Mit einem Baby müsste der Tag eigentlich achtundvierzig Stunden haben. Außerdem hatte sich Noah erst mal mit Händen und Füßen dagegen gewehrt, eine Nanny einzustellen, und darauf bestanden, alles allein zu stemmen. Als Andy zu sprechen und zu laufen anfang, war er nicht mehr zu halten.

Wenn wir zu Bett gingen, schlief Noah sofort ein, und ich lag stundenlang wach neben ihr und wünschte, ich hätte sie für mich alleine. Zudem gab es noch das Studium, das sie nicht hatte aufgeben wollen. Sich trotz Kind bis zum Ende durchzubeißen, hatte sie natürlich auch eine Menge Zeit und Energie gekostet.

Der Streit eskalierte, als sie mich fragte, ob wir Andy nicht mit in die Flitterwochen nehmen sollten. Mein kategorisches Nein löste den größten Krach aller Zeiten aus, dabei dachte ich, wir hätten diese Hardcore-Diskussionen längst hinter uns gelassen. Aber die Stimmung zwischen uns war ohnehin schon seit einiger Zeit angeknackst, dazu die unerfüllte Sehnsucht ...

Der Horror nahm seinen Lauf, als ich von der Arbeit nach Hause kam. Ich hatte einen Scheißtag hinter mir und mir stand der Sinn nicht nach einer Auseinandersetzung.

Ich weiß noch, dass ich schon, als ich die Haustür aufschloss, von Andys hysterischem Geschrei empfangen wurde.

Er war gerade in der Trotzphase und vielleicht hatte ich ihn auch zu sehr verwöhnt. Genervt schloss ich die Tür hinter mir und ging in die Küche. Noah saß vor Andy, der in seinem Kinderstühlchen tobte. Die Arme war von Kopf bis Fuß mit Brei verschmiert. Ich hatte ihr schon hundertmal gesagt, dass sie das unappetitliche Zeug einfach mal weglassen sollte. Wer will so was schon essen? Sie versuchte ihn zu beruhigen und zum Essen zu bewegen.

Andy zappelte wie wild, sein Gesicht war schon puterrot angelaufen.

Als ich sah, wie er gerade den Teller runterschmeißen wollte, griff ich kurzerhand ein.

»Hey!«, rief ich, lauter als beabsichtigt.

Andrew hielt inne und starrte mich mit seinen großen blauen Augen an, zuerst erschrocken, dann freudig. Fast wäre ich dahingeschmolzen, aber ich war innerlich total geladen.

»NEIN«, sagte ich barsch und nahm ihm den Teller weg.
»Das tut man nicht.«

Andy zog eine Schnute und dann ging es richtig los. Ihr wisst schon.

Ohrenbetäubendes Geschrei. Unwillkürlich stieß ich einen leisen Fluch aus.

Noah stand auf, nahm einen Lappen und wischte sich das Gesicht ab, dann nahm sie Andy auf den Arm und wiegte ihn.

»Danke, Nick. Das war superhilfreich.«

Je mehr Noah Andy zu beruhigen versuchte, desto mehr drehte er auf.

So hatte ich ihn noch nie erlebt, ich hatte keine Ahnung, welcher Teufel ihn gerade ritt. Normalerweise war er eine Froh-

natur. Klar war er oft unruhig und hyperaktiv, aber in dem Moment wirkte er wie besessen.

Ich ging zu Noah und wollte ihn ihr abnehmen.

»Gib ihn mir«, sagte ich und spürte, dass es in mir schon zu brodeln anfing.

»Lass, du bist viel zu mies drauf«, sagte sie und wandte sich ab.

Andy sah mich über die Schulter seiner Mutter hinweg an, als hätte ich ihn verraten.

Ich folgte Noah in unser kleines Wohnzimmer, das wir gemeinsam liebevoll eingerichtet hatten, Noah hatte sich da voll reingehängt. Ich war nicht besonders gut in diesen Dingen und hätte am liebsten eine Innenarchitektin beauftragt, aber Noah hatte darauf bestanden, dass dies unser Zuhause werden sollte und nicht eine Bude wie aus einem Hochglanzmagazin.

Andy steigerte sich immer weiter in seinen Wutanfall hinein, es war nicht auszuhalten. Als er eine Haarsträhne von ihr packte und kräftig daran zog, war es mit meiner Geduld vorbei.

Er war mein Sohn, und ich liebte ihn, aber das würde ich ihm nicht durchgehen lassen.

Als ich ihn ihr aus den Armen nahm, begann er verzweifelt zu heulen. Eben noch hatte er seine Mutter zornig an den Haaren gezogen, doch jetzt streckte er seine Ärmchen nach ihr aus und wollte zu ihr zurück.

»Maaaamiiii«, schrie er, und seine Stimme klang so heiser und kläglich, dass ich für einen kurzen Moment dachte, er sei vielleicht krank.

»Gib ihn mir, Nicholas!«

Ich funkelte sie wütend an. Es brachte mich in Rage, dass sie

manchmal so besitzergreifend war, was Andy anging. Nicht weil es mich störte, dass sie sich so um den Jungen sorgte, sondern weil ich rasend eifersüchtig auf die bedingungslose Liebe war, die sie für ihn empfand. Natürlich ist das völlig bekloppt. Aber irgendwo in den Windungen meines Gehirns saß eine tiefgreifende Angst, jemand anderes könnte ihr mehr bedeuten als ich.

»Geh duschen, er beruhigt sich schon wieder.«

»Maaaaamiiii!«, brüllte Andy weiter.

»Du siehst doch, er will nicht bei dir bleiben, Nick. Du hast ihm Angst gemacht. Gib ihn mir bitte.«

Sofort bekam ich ein schlechtes Gewissen. Ich liebte den Kleinen über alles, und ich wollte ihm natürlich keine Angst machen, aber ich konnte nicht damit umgehen, dass er mich in dem Moment so krass ablehnte.

Schließlich gab ich nach.

Als Andy schluchzend sein Köpfchen an die Schulter seiner Mutter lehnte und sich mit seiner kleinen Hand an Noahs Bluse festkrallte, fühlte ich mich noch elender.

Noah ließ mich nicht aus den Augen, während sie ihn wiegte und ihm beruhigende Worte ins Ohr flüsterte.

Sie sollte nicht sehen, wie fertig mich das alles machte. Also trat ich schleunigst den Rückzug an und ging erst mal duschen.

Als ich herauskam, das Handtuch um die Hüften geschlungen und mit klatschnassem Rücken, saß sie im Schlafzimmer auf dem Sofa. Andy war nirgendwo zu sehen.

Ohne sie zu beachten, ging ich zur Kommode, nahm meine graue Pyjamahose heraus und schlüpfte hinein. Ich war immer noch stinksauer.

»Was ist los?«, fragte sie vom Sofa aus.

Ich ignorierte sie weiterhin, rubbelte mit dem Handtuch meine Haare trocken und ließ es dann achtlos auf den Boden fallen.

Als ich aus dem Zimmer gehen wollte, verstellte sie mir den Weg.

»Nick ...«, sagte sie und legte ihre kleine Hand auf meine nackte Brust. Es durchzuckte mich.

Manchmal rührten wir einander tagelang nicht an. Wenn ich nach Hause kam, war sie mit Andy beschäftigt und anschließend hundemüde. Morgens ging sie an manchen Tagen so früh zur Uni, dass nicht mal Zeit für einen kleinen Plausch blieb.

Unsere Blicke trafen sich.

»Ich mag es nicht, wenn er sich so aufführt.«

»Er ist ein Kleinkind, da ist das völlig normal.«

Ich legte die Hand in ihren Nacken und fasste in ihr Haar.

»Ich bin der Einzige, der dich an den Haaren ziehen darf, Freckle.«

Noah lächelte amüsiert.

»Er kann ja nichts dafür, dass er nach dir gekommen ist.«

Ich zog so kräftig an ihren Haaren, dass sie gezwungen war, den Kopf zu heben und mir in die Augen zu sehen.

»Nur ich, sonst keiner, verstanden?«

Noah sah mich nur schweigend an.

Ohne zu zögern, beugte ich mich vor und presste meinen Mund ungestüm auf ihren. In mir loderte das Begehren. Ihre Hand glitt zärtlich über meinen Bauch, meine Brust und meinen Hals, bis sie bei meinem Haar angelangt war. Meine Zunge

umkreiste die ihre. Ich wollte ihr beweisen, dass ich immer noch da war, dass ich sie brauchte wie die Luft zum Atmen.

Ich ließ meine Hände an ihrem Körper hinabgleiten und zog ihr mit einem Ruck das T-Shirt über den Kopf. Beugend suchte sie wieder meinen Mund. Offenbar war sie genauso scharf wie ich.

Ich hob sie hoch und sie schlang ihre Beine fest um meine Hüften. Mein harter Schwanz drückte fordernd gegen ihren Bauch.

»Acht Tage ...«, sagte ich und packte ihr Kinn. »Seit acht Tagen habe ich dich nicht mehr geliebt.«

Noah riss die Augen auf.

»So lange?«

In mir brodelte es, als ich begriff, dass sie nicht wie ich die Tage und Stunden gezählt hatte.

»Hast du mich schon so über, dass du mich nicht mal mehr im Bett brauchst?«

Noah wollte etwas erwidern, aber ich brachte sie mit einem Kuss zum Schweigen.

Ich würde ihr gleich zeigen, was sie verpasst hatte.

Mit meiner linken Hand packte ich sie und zog sie hinter mir her bis zur Kommode, mit der rechten fegte ich alles herunter, was darauf lag. Ich setzte sie darauf, schob mich zwischen ihre Beine und begann sie über dem Stoff mit den Lippen und der Zunge zu liebkosen. Wie hatte ich mich danach gesehnt.

Noah streckte die Hand aus und ließ sie über meine Hose gleiten.

»Verdammt«, stöhnte ich.

Ich wollte sie wegstoßen, aber als sie meinen Schwanz herauszog und ihn mit ihren langen, schlanken Fingern umfasste, schloss ich die Augen.

»Ich hab dich auch vermisst, Nick«, sagte sie und sah mir in die Augen. Offensichtlich genoss sie es, mir dabei zuzusehen, wie ich die Kontrolle verlor.

Sie hatte mich also vermisst, ja?

Ich zwang sie, sich so weit zurückzulehnen, bis sie an die Wand stieß, schob meine beiden Daumen in den Saum ihrer Sporthose und riss sie herunter.

Sie trug einen schwarzen Spitzenslip, passend zu ihrem BH. Sie war so sexy, dass ihr Anblick fast schon wehtat.

»Ich will dich mit Haut und Haar.«

Sie keuchte, als ich ihr den Slip herunterzog. Mein Mund bedeckte ihren Bauch und ihre Schenkel mit heißen Küssen. Ihre heiße Vagina war nur wenige Zentimeter von meinem Gesicht entfernt, und ich konnte es kaum erwarten, sie endlich wieder zu kosten ...

Als mein Mund an der magischen Stelle angelangt war, vergaß ich alles um mich herum. Ich wollte es ihr besorgen, bis sie vor Lust schrie.

Sie war so feucht, dass ich selbst beinahe kam, als ich sie berührte. Ich fing langsam an, liebte sie, neckte sie. Aber als ich die kleinen Seufzer hörte, die sie von sich gab, vergaß ich mich. Ich wandte meine ganze Kunstfertigkeit auf, um sie zum Höhepunkt zu bringen.

Als sie an meinem Mund kam, stand ich auf, hob sie von der Kommode und trug sie zum Bett. Sie bebt immer noch vor Lust. Dort lehnte ich mich auf der Matratze zurück und setzte

sie mir auf den Schoß. Erschöpft ließ sie den Kopf an meine Brust sinken.

»Jetzt bin ich dran«, sagte ich, ließ meine Hand über ihren Rücken gleiten und streichelte sie.

Noah richtete sich auf, die Pupillen geweitet vor Lust.

»Ganz sachte, Liebling«, bat ich sie. »Ich will, dass es lange dauert.«

Sie ergriff meine ausgestreckte Hand, hob ihren Körper und ließ ihn dann langsam auf meinen Schwanz niedersinken. Ich schloss die Augen, erfüllt von der unbändigen Lust, sie wieder zu spüren, so feucht, so heiß ... Endlich war sie wieder ganz mein.

Sie bewegte sich langsam, aber schon bald wurden meine Stöße immer schneller. Ich richtete mich auf, um ihre Brüste unter dem BH zu kneten.

»Nicholas ...«, keuchte sie. Das war das Signal, dass sie gleich kommen würde.

Ich drehte sie um, sodass ich oben lag.

»Koste es aus, Noah ... Wer weiß, wann wir wieder Zeit nur für uns haben.«

Sie umschlang mich fest.

Und ich liebte sie wild und hart. »Hör nicht auf«, stammelte sie immer wieder.

Meine Güte, es war wie ein Erdbeben. Ich kam wie niemals zuvor und sie auch. Erschöpft glitt ich aus ihr heraus und drückte sie an meine Brust. Ich streichelte ihr Haar und war der glücklichste Mensch der Welt.

»Du hast mir so gefehlt«, murmelte ich und küsste sie auf den Scheitel.

Noah antwortete nicht, sie war schon eingeschlafen. Ich wollte es ihr gleichtun, aber es gelang mir nicht.

Es gab noch jemanden, mit dem ich Frieden schließen musste.

Leise stand ich auf, um sie nicht zu wecken, und deckte sie zu.

Ich zog meine Hose an und ging ins Zimmer unseres Sohnes.

Andy stand im Kinderbettchen, den Blick auf die Tür gerichtet. Seine Hände umklammerten das Gitter und sein Schnuller bewegte sich langsam zwischen seinen Lippen auf und ab.

In weniger als einer halben Sekunde war ich bei ihm und schloss ihn in die Arme. Ich wiegte ihn an meiner Brust, und er legte sein Köpfchen an meine Schulter, seine kleine Faust lag an meinem Hals.

»Alles okay, Kleiner?«, fragte ich, setzte mich mit ihm in den Schaukelstuhl und schaukelte ihn sanft auf und ab. »Heute hatten wir zwei keinen besonders guten Tag, was?«

Andy sagte nichts und ich streichelte seine Schulter unter dem blau-weiß gestreiften Pyjamastoff.

»Es tut mir leid«, sagte ich nach einer Weile. Er war inzwischen eingeschlafen. »Ich hab dich unendlich lieb, aber was deine Mutter angeht, bin ich ein Junkie. Ohne meine tägliche Dosis geht da nix.«

Die Lichter im Flugzeug gingen an, schon bald würde das Frühstück serviert werden. Der Pilot verkündete über Lautsprecher, dass wir in zweieinhalb Stunden in Athen landen würden. Dort würden wir ein weiteres Flugzeug nehmen, das uns in vierzig Minuten nach Mykonos brachte. Ich zählte die Minuten, bis wir

endlich an unserem Ziel waren. Noah brannte darauf, Griechenland kennenzulernen, und ich konnte es kaum erwarten, ihr diese Ecke der Welt zu zeigen, wo wir nichts anderes zu tun haben würden, als zu relaxen und uns zu lieben.

Ein paar Anrufe und die Hilfe meiner Sekretärin hatten genügt, um unsere Reise zu organisieren. Diese Flitterwochen sollten der schönste Urlaub unseres Lebens werden. Deshalb hatte ich den ganzen Stress nicht verstanden, den Noah gemacht hatte. Völlig absurd. Es war alles geregelt, aber diese zwei Wochen vor unserer Abreise waren die reinste Hölle. Mein Gott, wenn ich daran denke ...

»Und du willst mir echt nicht verraten, wo wir hinfahren?«, fragte mich Noah von der Küche aus, wo sie und ihre hochschwangere Freundin seit mindestens einer Stunde ununterbrochen quatschten.

»Nope«, erwiderte ich grinsend.

Wir Jungs spielten mit der PlayStation. Lion hatte Bier mitgebracht und Andy war mit von der Partie. Wie heißt es so schön, früh übt sich ... Dummerweise legte er jedes Mal wenn ich kurz davor war, Lion fertigzumachen, sein Händchen auf den Joystick und patschte auf den Knöpfen rum. Aber so war er eben. An meine Brust gelehnt, beobachtete er hingerissen, wie die digitalen Autos bei der Endrunde des Toprennens um den ersten Platz kämpften.

»Siehst du das Auto da?«, fragte ich und deutete mit dem Joystick auf den Fernseher. »Wenn du achtzehn bist, kaufe ich dir so eins, aber nur wenn du ein so guter Fahrer wirst wie ich ... Mit so 'nem Geschoss muss man umgehen können.«

Andy grunzte, obwohl er kein Wort verstand.

Ich war gerade dabei, Lion in der letzten Kurve zu überholen, als sich ein runder, vorstehender Bauch zwischen mich und den Fernseher schob, sodass ich verlor.

»Och ne, Jenna«, knurrte ich.

»Gut gemacht, Süße!«, entgegnete Lion lachend und legte die Fernbedienung auf den Beistelltisch. Er nahm Andy und hob ihn in die Luft.

»Onkel Lion wird dir besser das Fahren beibringen, Andrew, weil dein Vater ein Angeber ist.«

Jenna stemmte die Hände in die Hüften.

»Nicholas Leister, jetzt spann uns nicht länger auf die Folter und sag uns, wohin du deine Braut in den Flitterwochen entführen willst«, sagte sie. Noah stellte sich neben sie und sah mich mit gerunzelter Stirn an.

»No way«, sagte ich, schnappte mir im Aufstehen eine Bierdose und ging in die Küche.

Die beiden folgten mir auf dem Fuß.

»Wie soll ich denn wissen, was ich einpacken soll, wenn du mir nicht sagst, wo es hingehet?«, fragte Noah mit verschränkten Armen.

Ich trank einen Schluck Bier und grinste sie an.

»Kleiner Tipp: Du wirst nicht viele Klamotten brauchen.«

»Willst du damit sagen, dass es dort heiß ist?«, fragte sie und rümpfte die Nase.

»Sehr heiß«, antwortete ich und gab ihr einen leidenschaftlichen Kuss.

Jenna verdrehte die Augen.

»Okay, Nicholas, aber ich muss doch wenigstens ungefähr

wissen, was wir dort machen werden. Und ich muss die Sachen für den Kleinen packen. Außerdem wüsste ich gern, ob dort die Möglichkeit besteht, ein Kinderbett ins Zimmer zu stellen, und ...«

Ich hob die Hand, um sie zu unterbrechen.

»Andy kommt nicht mit, Noah«, sagte ich. Sie sah mich an, als wären mir plötzlich zwei Köpfe gewachsen.

»Und wieso nicht?«, gab sie schnippisch zurück.

Ich sah Jenna an, nach dem Motto *Hat sie jetzt komplett den Verstand verloren?*, aber sie reagierte nicht.

»Hey Mann, es sind unsere Flitterwochen«, sagte ich langsam.

Noahs Blick wanderte von Jenna zu mir.

»Und das heißt?«

Ich lachte auf.

»Also bitte. Wie kommst du auf die Idee, unseren zweijährigen Sohn an einen Ort mitzunehmen, an dem ich dich mindestens dreimal am Tag flachlegen will?«

Noahs Wangen röteten sich, aber wohl weniger aus Scham als vor Wut.

Jenna konnte sich vor Lachen kaum halten. Manchmal hätte ich sie echt an die Wand klatschen können.

»Davon war nie die Rede. Das kannst du doch nicht einfach ohne mich entscheiden!«

»Ich dachte, das sei klar.«

Jenna floh aus der Küche und Noah funkelte mich giftig an.

»Ich werde ihn nicht hier zurücklassen, Nick.«

Ungläubig hob ich die Augenbrauen.

»Natürlich lassen wir ihn hier. Er wird bei seiner heiß gelieb-

ten Tante Jenna oder bei seinen Großeltern bleiben. Die übrigens schon angeboten haben, die ganzen zwei Wochen auf ihn aufzupassen.«

»Zwei Wochen?!« Ich sah die Panik in ihren Augen.

Hallo? Wir redeten von unseren Flitterwochen, verdammt!

»Was zum Teufel ist los mit dir?«, herrschte ich sie an.

Noah kniff die Augen zusammen, als wünschte sie mir die Pest an den Hals. Dann machte sie auf dem Absatz kehrt und stürmte aus der Küche.

Wenig später hörte ich, wie sie die Tür zu unserem Schlafzimmer zuknallte. Das konnte ja heiter werden.

Gleich darauf kamen Lion und Jenna in die Küche. Jenna hatte Andy auf ihrer Hüfte sitzen.

»Nimm du ihn«, sagte sie und streckte ihn mir entgegen.

»Wir gehen.«

Ich nahm ihr Andy ab und sah die beiden schuldbewusst an. Ich kam mir vor wie ein Arschloch.

»Du hättest es ihr sagen müssen, Nick, auch wenn ich dich verstehe. Ich würde auch lieber ohne Kind in die Flitterwochen fahren.«

Was für ein Glück, wenigstens einer konnte noch klar denken.

Jenna küsste mich auf die Wange und Lion klopfte mir auf die Schulter.

»Glücken und ihre Küken ... das wird unsereins wohl nie verstehen«, sagte er und wuschelte dem Kleinen durch das Haar. »Wir packen's dann mal. See you.«

Ich sah Andrew an, und er lächelte vergnügt. Mir war gerade überhaupt nicht zum Lachen zumute.

»Du findest das Ganze wohl lustig, was?«

Andy gluckste.

Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm.

»Noah, wach auf, Liebling«, sagte ich und stupste sie vorsichtig an, damit sie sich aufsetzte.

Den Zwischenstopp in Athen hatten wir schon hinter uns, jetzt würden wir gleich in Mykonos landen. Endlich! Sie blinzelte ein paarmal und lächelte.

»Sind wir schon da?«, fragte sie.

»Fast, aber gleich wird das Essen serviert.«

Auf einem so kurzen Flug gab es natürlich nur einen kleinen Snack, aber immerhin ein Gläschen Schampus dazu. Tja, das war eben First Class. Zu meiner Verwunderung lehnte Noah ab.

»Hey, es ist das erste Mal, dass wir so eine Reise machen«, meinte sie vergnügt.

»Ich weiß.«

»Der letzte Trip ging auf die Bahamas ... Meine Güte! Damals waren wir noch nicht mal zusammen.«

Ich lächelte.

»Aber so gut wie.«

»Erinnerst du dich noch an das Frage-Spiel?«

Natürlich erinnerte ich mich. Wir waren beide allein auf dem Balkon meines Hotelzimmers gewesen ... Sie hatte auf meinen Knien gesessen, ich hatte sie gefragt, ob sie glücklich sei, und sie hatte geantwortet, jetzt, in diesem Augenblick mit mir sei sie es.

In Gedanken reiste ich zurück in die Vergangenheit. Damals hatte ich ihr wehgetan, aber wir hatten uns gegenseitig nichts

geschenkt. Was war ich damals für ein unreifer Idiot gewesen, ein richtiges Arschloch, aber mich hatte eine solche Scheißangst gepackt, als ich merkte, dass ich anfang, echte Gefühle für sie zu entwickeln, ich konnte damit überhaupt nicht umgehen ... Unsere Beziehung war für uns beide eine reine Blackbox gewesen. Ich erinnerte mich noch gut daran, wie sie mir auf die Nerven gegangen war und dass ich gleichzeitig das unbändige Bedürfnis verspürte, mit ihr zusammen zu sein. Sie weiß es bis heute nicht, aber damals hatte ich hin und wieder die Überwachungskameras im Haus meines Vaters benutzt, um rauszufinden, wo sie gerade war, damit ich ihr wie zufällig über den Weg laufen konnte ...

»Ich weiß noch, dass ich alles über dich wissen wollte ...«, gestand ich, während ich unsere ineinander verschränkten Hände zwischen den Flugzeugsitzen betrachtete. Normalerweise waren ihre Fingernägel kurz geschnitten oder sogar vor lauter Stress abgekaut – eine schreckliche Angewohnheit, gegen die sie nicht ankam –, aber für diesen besonderen Anlass hatte sie sie perfekt manikürt und in einem zarten Hellrosa lackiert. Vielleicht war das Jennas Idee gewesen. »Du warst ein einziges Rätsel, *Freckle*. Und ich brannte darauf, herauszufinden, was in diesem bezaubernden Köpfchen vor sich ging«, sagte ich, führte ihre Finger an meine Lippen und küsste zärtlich ihre Hand.

»Das sagst ausgerechnet du, MrSecret?«, entgegnete sie lachend. »Weißt du, wie schwer es war, all deine aberwitzigen Entscheidungen zu verstehen?«

Ich lachte.

»Sagt ausgerechnet die, die es für eine super Idee hielt, in

meinen Ferrari zu steigen und ein Rennen gegen den größten Gangster im Osten von Los Angeles zu gewinnen.«

Noah schüttelte sich.

»Uff, ja ... Ronnie ... Den hatte ich schon fast vergessen.«

Ich dagegen hatte ihn ganz und gar nicht vergessen.

»Wie auch immer, Gegensätze ziehen sich an, *Freckle*.«

Noahs Gesichtszüge entspannten sich und sie lächelte mich an.

»Danke für das hier, Nick ... Ich kann es kaum erwarten, ein paar Tage nur mit dir allein zu verbringen.«

Ich beugte mich vor und biss sie in die Unterlippe. Das hatte ich schon seit Stunden tun wollen.

Jetzt freute sie sich, doch vor zwei Wochen hatte sie noch einen Riesenaufstand gemacht. Wie konnte man nur so sprunghaft sein?

Als Jenna und Lion fort waren, ging ich hinauf in unser Schlafzimmer, nachdem ich Andy auf dem Sofa geparkt und *Cars* eingeschaltet hatte. Noah saß auf dem Ecksofa und las. Sobald sie mich sah, klappte sie das Buch zu und wollte davonrauschen.

»Hey, hey, hey«, sagte ich und hielt sie fest. Sie hätte mich in ihrer Wut beinahe über den Haufen gerannt.

»Lass mich«, sagte sie eisig. »Ich will dich nicht mehr sehen.«

»Na ja, wir leben zusammen unter einem Dach, wie sollen wir uns da aus dem Weg gehen?«

Als ich ihren Blick sah, wurde mir klar, dass ich besser die Klappe gehalten hätte.

»Ich habe schon unter schlimmeren Umständen mit dir

unter einem Dach gelebt, Nicholas Leister, und da habe ich es sehr gut hingekriegt, dir aus dem Weg zu gehen.«

Ich lächelte.

»Das heißt also, dass du heute weniger sauer auf mich bist als früher?«

»Ich schwöre dir, so sauer war ich ewig nicht mehr.«

»Dann wurde es ja wohl mal wieder Zeit, was?«

Sie wollte sich abwenden, aber ich hielt sie zurück.

»Noah«, sagte ich und versuchte sie an mich zu ziehen, »wir werden Andy nicht mitnehmen. Es sind unsere Flitterwochen und ich will dich ganz für mich allein.«

Sie ließ mich einfach stehen.

Später beim Abendessen wechselten wir kein Wort. Die Stille wurde nur vom Klappern des Bestecks und ein wenig Baby-Talk mit Andy unterbrochen.

Ich übernahm es, ihn ins Bett zu bringen, und als ich ins Schlafzimmer kam, stellte ich fest, dass Noah nicht da war.

»Ist das dein Ernst?«, fragte ich, als ich die Treppe hinunterging und sie auf dem Sofa fand, wo sie sich samt der Daunendecke aus unserem Bett ein kleines Lager gebaut hatte.

Keine Reaktion.

»Du wirst auf keinen Fall hier schlafen, Noah«, herrschte ich sie an. So langsam geriet ich in Rage.

»Ach nein?«, antwortete sie eisig und wickelte sich in die Daunendecke.

Ich fluchte leise.

»Findest du nicht, dass du den Bogen überspannst?«, fragte ich.

Ich ging zu ihr.

»Antworte mir, Noah.«

Sie rückte sich auf dem Sofa zurecht und hob den Kopf, um mich anzusehen.

»Er ist mein Kind und ich kann ihn nicht hierlassen. Du hättest mich fragen sollen. Er war doch noch nie von uns getrennt. Und dann gleich für zwei Wochen. Wir können ihn doch nicht einfach im Stich lassen.«

Ich fuhr mir mit der Hand über Gesicht.

»Erstens war es für mich völlig abwegig, dass er mitkommt. Ich dachte, du wärst genauso froh wie ich, dass wir mal zwei Wochen für uns haben. Ich muss ja fast einen Termin ausmachen, um mal mit dir alleine zu sein! Und zweitens: Wir lassen ihn nicht im Stich. Mir bedeutet er auch etwas, und ich würde ihn niemals bei jemandem lassen, dem ich nicht voll und ganz vertraue, hörst du?«

Noahs Unterlippe begann zu zittern. Das war kein gutes Zeichen.

»Tut mir leid ... aber ich kann nicht.«

Ich verdrehte die Augen. War es zu viel verlangt, zwei Wochen allein mit meiner Ehefrau verbringen zu wollen? Echt jetzt?

Enttäuscht sah ich sie an.

»Dann haben wir in der Tat ein Problem.«

Ich hielt es nicht mehr aus. Frustriert ließ ich sie zurück und ging ins Schlafzimmer.

Im Flugzeug musste ich bei der Erinnerung an die Turbulenzen schmunzeln.

»Vor ein paar Wochen hast du noch ganz anders darüber ge-

dacht«, sagte ich und küsste sie auf die Nasenspitze. Dann zog ich sie an mich, damit sie vor der Landung noch ein bisschen ausruhen konnte.

Noah gab mir keine Antwort, woraus ich schloss, dass sie wieder eingeschlafen war.

NOAH

Den letzten Krach hatte ich noch lebhaft in Erinnerung. Das Schlimme war, dass Nick vollkommen recht hatte, obwohl ich das natürlich niemals offen zugegeben hätte. Ich denke, jede Mutter wird mich verstehen: Ich konnte mein Baby nicht einfach zurücklassen. Allein schon bei der Vorstellung drehte ich durch.

Mit Andys Geburt hatte sich mein Leben komplett verändert. Die Welt drehte sich nicht länger ausschließlich um mich und mein Glück. Ich dachte nur noch an dieses kleine Wesen, das mein Herz gestohlen hatte: Nicks Sohn, unser Baby.

Seit jener Nacht kurz nach seiner Geburt, in der sie versucht hatten, ihn mir wegzunehmen, wusste ich, dass ich hoffnungslos verloren war. Ich hatte schon immer eine blühende Fantasie gehabt und malte mir die schrecklichsten Dinge aus. Niemand bereitet einen darauf vor, wie es ist, Mutter zu sein. Niemand bereitet einen auf die Hormonumstellung vor, die alles aus dem Gleichgewicht bringt, oder darauf, wie hart es ist, wenn du nicht weißt, wie du mit der ganzen Verantwortung klarkommen sollst. Nick war ein großartiger Vater, und ich hatte keinen

Grund zur Klage, aber ich hätte mir nie vorstellen können, dass ein Kind meine Prioritäten so verschieben würde.

Doch wir sprachen hier von den Flitterwochen.

Mein Verhalten war völlig daneben. Ich hatte mich aufgeführt wie eine Furie. Dabei hatte der arme Nick mich einfach nur glücklich machen wollen.

Am Morgen nach unserem Streit – meine Prüfungen hatte ich alle schon hinter mir – packte ich meine und Andys Sachen in eine große Tasche und schmiss sie in den Kofferraum. Ich konnte Nicks traurige und enttäuschte Blicke nicht mehr ertragen.

In mir tobte ein Kampf. Sollte ich meine irrationale Angst überwinden oder feige vor den Problemen wegrennen und dabei unser Glück aufs Spiel setzen?

Erst mal siegte die Angst und ich verließ, getrieben von meiner Wut, das Haus. Um mich vor mir selbst zu rechtfertigen, redete ich mir ein, es sei doch nichts dabei, ich bräuchte einfach nur ein wenig Freiraum.

Ich hinterließ Nick eine Nachricht, dass ich zu unseren Eltern fahren würde.

Zu Hause empfing Mom mich mit offenen Armen. Sie war allein, Will war mit irgendeinem Unternehmer zum Golfspielen, und Maddie verbrachte das Wochenende bei ihrer leiblichen Mutter. Dafür kam Thor uns entgegengeerant, um uns freudig zu begrüßen. Ursprünglich hatten wir ihn beim Umzug in unser Haus mit zu uns genommen, aber dann beschlossen, dass er bei unseren Eltern doch besser aufgehoben war, weil wir praktisch den ganzen Tag unterwegs waren und deshalb kaum Zeit hatten, uns um ihn zu kümmern. Außerdem liebten meine

Mutter und Will ihn abgöttisch. Das verstand er auszunutzen und presste ihnen mehr Leckerchen ab, als ihm guttat. Inzwischen war er ziemlich pausbäckig und lag fast den ganzen Tag faul auf der Wohnzimmercouch und hatte alle viere von sich gestreckt.

Andy war sofort außer Rand und Band und zappelte auf meinem Arm, bis ich ihn herunterließ. Tapsig lief er auf Thor zu, warf sich auf den Boden und ließ sich von ihm von oben bis unten ablecken.

»Was machst du denn hier?« Freudig schloss meine Mutter mich in die Arme.

»Wieso? Darf ich nicht einfach mal auf einen kleinen Überraschungsbesuch vorbeikommen?«

Meine Mutter lächelte nachsichtig.

»Ach Noah, hältst du mich wirklich für so dumm?«, fragte sie und deutete auf die große, randvoll bepackte Reisetasche.

Ich nahm Andy wieder auf den Arm und Thor bellte enttäuscht. Er lief neben mir her und schnappte nach Andys Schuhen; er liebte es, Andy die Schuhe ausziehen.

»Seit du hier ausgezogen bist«, erklärte meine Mutter, »hast du erst zweimal hier übernachtet, und das immer nur, wenn Nick verreist war. Ist er schon wieder in New York?«

Seufzend setzte ich Andy in der Küche ab, drückte ihm einen Spielzeuglaster in die Hand und schenkte mir ein Glas Leitungswasser ein.

»Wir haben uns gestritten.«

»Aha«, sagte meine Mutter nur. Sie hob Andy hoch und drückte ihm einen Schmatzer auf die Wangen. Andy strampelte abwehrend, weil er in Ruhe spielen wollte.

»Willst du nicht wissen, warum?«

Meine Mutter drehte sich um und lächelte mich an.

»Ich habe inzwischen gelernt, dass es besser ist, mich nicht in eure Beziehung einzumischen.«

»Schon, ja«, erwiderte ich, obwohl ich dieses Mal das Bedürfnis hatte, mit ihr darüber zu reden. Aber natürlich nur, um aus ihrem Mund zu hören, dass ich recht hatte. »Mom ... als ich klein war, ist es dir da schwergefallen, mich alleine zu lassen?«

Mist, das war mir so herausgerutscht. Kaum hatte ich die Frage gestellt, wusste ich, dass ich eine Schublade voller schmerzlicher Erinnerungen geöffnet hatte, die wir seit Jahren fest verschlossen hielten.

Meine Mutter sah mich traurig an.

»Ich war damals in einer völlig anderen Situation als du.«

Ich spürte einen Stich im Herzen.

Mein Vater.

»Klar ...« Ich bereute, das Thema angeschnitten zu haben.

»Ich weiß, was dich quält, Kleines ... Aber ich habe mit Nick gesprochen. Du weißt doch, dass du dir keine Sorgen machen musst. William und ich lieben den Kleinen über alles ... Ich werde ihn hüten wie meinen Augapfel.«

»Ich weiß, aber ...«

»Noah, Schatz, du musst vergessen, was du erlebt hast. Ich habe einen Fehler gemacht ... einen Riesenfehler, den ich bis heute bereue. Aber du bist von Menschen umgeben, die dich lieben, von guten Menschen ... Ich hatte dieses Glück nicht.«

Die Erinnerung tat weh ... Die Erinnerung an den Tag, an dem meine Mutter mich bei meinem Vater gelassen hatte, um

sich mit William zu treffen, und er mit dem Messer auf mich losgegangen war. Ich hatte lange gebraucht, um das zu verarbeiten, und ihr schließlich verziehen. Schließlich war es nicht ihre Schuld, dass mein Vater gewalttätig war. Sie hatte versucht zurechtzukommen, so gut sie konnte, mit den Mitteln, die ihr damals zur Verfügung standen ...

Ich sah mich um.

Solange Andy hier bei ihnen war, würde ihm nichts Schlimmes zustoßen, und trotzdem ...

»Hättest du was dagegen, ein Weilchen auf ihn aufzupassen, während ich mich kurz aufs Ohr lege? Ich habe kaum ein Auge zugetan«, sagte ich.

Meine Mutter nickte. »Kein Problem. Kann ich mit ihm an den Strand gehen?«

»Klar ... der Buggy ist im Auto, und in der Tasche sind Windeln und Gläschen mit Brei, du musst ihn nur warm machen.«

Ich ging hinauf in mein altes Zimmer, in dem ich während meiner gelegentlichen Besuche immer noch schlief. Ich liebte es: die blauen Wände, das große Bett, meine Bücher und den Blick auf den Pool und das Meer. Manchmal vermisste ich den Strand. Aber ich liebte unser Haus in der Stadt: Es war klein – zumindest nach Leister-Maßstäben –, aber gemütlich. Wir hatten schon ein paar Mal überlegt, umzuziehen, aber uns letztlich doch nie durchringen können.

Kaum lag ich im Bett, schlief ich ein. Kein Wunder. Die Abschlussprüfungen, die Sorge um das Kind und die Streitereien mit Nick, all das hatte an mir gezehrt. Ich war echt urlaubsreif. Was für eine Ironie.

Als ich aufwachte, stellte ich fest, dass es schon dunkel war.

Ich fuhr auf.

Meine Güte, Andy.

Da entdeckte ich ihn friedlich schlummernd in den Armen von Nick, der mich vom Ecksofa des Zimmers aus betrachtete.

»Jetzt läufst du also vor mir davon und versteckst dich in deinem Kleinmädchenzimmer ...«

Ich freute mich, ihn zu sehen, aber ich war immer noch sauer.

»Nicht wirklich ein Kleinmädchenzimmer, wenn man bedenkt, wie oft ich es in diesem Bett mit dir getan habe.«

Nick grinste breit.

»Das stimmt ... du bist nie wirklich ein kleines Mädchen gewesen, auch wenn du dich jetzt wie eins benimmst.«

Ich hob die Augenbrauen und stand auf.

»Gib ihn mir, es ist Zeit für sein Abendessen.«

Nick rührte sich nicht.

»Er schläft.«

Der Anblick von Vater und Sohn ließ mich dahinschmelzen. Sie sahen sich so ähnlich. Kein Wunder, dass ich den Kleinen wie verrückt liebte, schließlich war er das Abbild der Liebe meines Lebens.

Nick streichelte mit seiner großen Hand über Andys Rücken. Und der kleine Verräter schien sich pudelwohl zu fühlen. Er schlief selig und lutschte als Schnullerersatz am Daumen.

»Wie kannst du auch nur im Entferntesten daran denken, ihn hierzulassen?«, fragte ich.

Nicholas stand auf, den schlafenden Andy noch immer an seine Brust gedrückt, und kam zu mir. Mit seiner freien Hand fasste er mein Kinn.

»Weil ich dich brauche. Ich teile dich gerne mit Andy, aber

findest du nicht, dass wir es verdient haben, die Flitterwochen für uns alleine zu haben?«

Was er sagte, gefiel mir nicht. Also eigentlich gefiel es mir schon, aber bei dem Gedanken daran, was unserem Kind alles zustoßen könnte, wenn wir Tausende von Kilometern weit weg waren, verspürte ich eine tiefe Beklemmung.

Ich biss mir auf die Lippen und mein Blick wanderte zwischen Nick und Andy hin und her.

»Verdammt, Noah. Jetzt mach nicht so ein gequältes Gesicht. Ich will dich doch nur glücklich machen.« Er wandte mir kurz den Rücken zu und drehte sich wieder zu mir um. »Okay, wir nehmen ihn mit.«

Ich sah ihm an, wie schwer ihm diese Worte fielen. Er wünschte sich nichts mehr, als mit mir allein zu sein.

Meine Gedanken überschlugen sich. Ich ging zu ihm und nahm ihm Andy ab, sein trauriger Blick traf mich mitten ins Herz. Hatte ich ihn vernachlässigt? Er bedeutete mir so viel, aber hatte ich ihm das auch gezeigt?

»Warte hier auf mich«, sagte ich und ging hinaus, um Andy in Nicks altes Schlafzimmer zu bringen. Dort legte ich ihn ins Bett und schichtete rund um ihn Kissen auf, damit er nicht herausfallen konnte.

Als ich in mein Zimmer zurückkam, stand Nick immer noch auf demselben Fleck und blickte aus dem Fenster.

Wie gut er aussah ... Ich umarmte ihn von hinten und stützte mein Kinn auf seinen muskulösen Rücken.

Er seufzte tief.

Ich ging um ihn herum, bis ich direkt vor ihm stand.

»Du kriegst immer deinen Willen«, sagte er und streichelte

meine Wange. »Bist du stolz darauf, dass es dir gelungen ist, mich zu zähmen?«

Hatte ich ihn gezähmt?

»Nein ... Ich will nicht, dass du denkst, ich hätte nur noch Andy im Kopf. Du bist der wichtigste Mensch für mich und wirst es immer bleiben.«

Nicholas packte mich am Kinn und strich mir sacht über die Unterlippe.

»Ich werde nie von dir verlangen, dass du dich zwischen mir und unserem Sohn entscheidest, Noah ... Aber in unseren Flitterwochen will ich dich ganz für mich alleine.«

Ich biss mir auf die Lippe.

»Und wenn ...?«

»Unsere Eltern, meine Mutter, Jenna und Lion werden dafür sorgen, dass es ihm gut geht, das weißt du.«

Unentschlossen sah ich ihn an, ich fühlte mich wie eine Rabenmutter. Andy würde leiden und ...

Nick schien meine Gedanken zu lesen.

»Andy wird nichts passieren, Noah«, sagte er und strich mir eine Haarsträhne hinters Ohr. »Unser Sohn könnte keine bessere Mutter haben als dich. Du tust alles für ihn, *Sweetheart*, aber dabei vergisst du dich selbst.«

»Ich will nur, dass er glücklich ist.«

Nick beugte sich vor und küsste mich.

»Kennst du irgendein Kind, das glücklicher ist als unseres? Ich nicht. Wir überschütten ihn mit Liebe, *Freckle*.«

Ja, Andy war glücklich. Und ich auch.

»Zwei Wochen also ...«, stimmte ich halbherzig zu, weil ich den Kleinen jetzt schon vermisste.

»Die besten zwei Wochen deines Lebens«, sagte er und küsste mich leidenschaftlich.

Mein Rücken stieß an die Fensterscheibe und er presste seinen athletischen Körper gegen meinen. Wie gut er roch ...

»Ich liebe dich«, sagte ich, krallte meine Finger in sein Haar und zog ihn an mich.

»Dann beweis es mir.«

»Mal sehen, ob wir noch wissen, was wir in diesem Bett getan haben ...«

»Ich glaube, ich kann mich noch vage erinnern.«

Ich war nie besonders gerne geflogen, vor allem die Starts und Landungen machten mir zu schaffen, deshalb war ich froh, dass Nick meine Hand nahm und während der Landung meine Fingerknöchel küsste. Mir waren die Blicke nicht entgangen, mit denen die Stewardessen ihn gemustert hatten, aber er hatte nur Augen für mich. Wenn wir unseren Sohn dabei hatten, sahen alle in uns nur die »Familie«. Jetzt waren wir wieder ein Liebespaar. Und frisch verheiratet.

Lächelnd betrachtete ich meinen Ring. Ich war jetzt für alle Noah Leister ... und das gefiel mir. Offiziell hatte ich meinen Nachnamen nicht geändert, weil mir das schrecklich altmodisch vorkam, aber das brauchte ich auch nicht, gefühlt trug ich seinen Namen.

Zum Glück verlief die Landung ruhig, und als wir aus dem Flugzeug stiegen, empfing uns frühlingshafte, warme Luft. Begeistert betrachtete ich den wolkenlosen Himmel.

Nick kümmerte sich um das Gepäck und glücklicherweise konnten wir das Flughafengebäude schnell verlassen.

»Warst du schon mal hier?«, fragte ich, als wir den Ankunfts Ausgang durchquerten.

»Einmal«, sagte er, »und ich habe es geliebt.« Er nahm mich bei der Hand und schob den Gepäckwagen zu einem Mann im Anzug, der ein Schild mit dem Namen Leister hochhielt.

»Guten Tag, Sir«, sagte er, als wir näher kamen. »Freut mich, Sie kennenzulernen, Mrs Leister, und herzlichen Glückwunsch zur Hochzeit.« Er lächelte freundlich.

Erfreut dankte ich ihm.

»Ich bringe Sie gleich zu Ihrem Wagen«, sagte er. Er nahm uns den Gepäckwagen ab und bewegte sich in Richtung Ausgang. »Hier entlang.«

Nick legte mir den Arm um die Schulter und küsste mich auf den Scheitel.

»Wie ich es liebe, wenn die Leute dich Mrs Leister nennen«, sagte er und blickte stolz geradeaus.

Ich verdrehte die Augen, aber eigentlich ging es mir genauso.

Kurz bevor wir rechts auf den Parkplatz abbogen, wandte sich Nick an den Angestellten der Autovermietung.

»Ist es auch der Wagen, den ich bestellt hatte?«

»Selbstverständlich, Sir.«

Da sahen wir auch schon ein paar junge Männer, die sich bewundernd um ein Auto scharten. Als sie uns näher kommen sahen, machten sie sofort Platz und starrten Nick ehrfürchtig an.

Neugierig trat ich vor, um zu sehen, was für eine Karosse Nick da angemietet hatte.

Ungläubig riss ich die Augen auf.

»Ich fasse es nicht!«, rief ich.

Nicholas lächelte amüsiert, während der Angestellte ihm die Schlüssel reichte. Seinem Gesicht nach zu urteilen, hatte er auf dem Weg hierher den Spaß seines Lebens gehabt.

»Ist das etwa ein ...?«, stammelte ich und betrachtete den leuchtend roten Traumwagen. Ich kam mir vor wie im Film.

»Ein Lamborghini Aventador, Lady. Mit Flügeltüren, ein echtes Geschoss«, antwortete einer der Jungen begeistert.

Ich drehte mich zu Nick um.

»Ich melde mich freiwillig als Fahrer!«, rief ich und hob die Hand wie in der Schule.

Nicholas lachte schallend.

»Ach, *Freckle*, wieso sollte ich dir dieses Privileg zugestehen?«

Trotzig verschränkte ich die Arme.

»Fängt jetzt diese Diskussion wieder an? Wie oft muss ich dir noch beweisen, dass ich die bessere Fahrerin von uns beiden bin?«

Lächelnd öffnete Nick den Kofferraum und verstaute mithilfe des Angestellten das Gepäck. Der Typ sah mich an, als hätte ich den Verstand verloren, als wäre es für ihn eine Todsünde, eine Frau an das Steuer eines solchen Autos zu lassen.

Dämlicher Macho.

»Du fährst nicht besser, du bist einfach nur draufgängerisch und kapiert nicht, wie gefährlich es ist, mit zweihundertfünfzig Sachen über die Autobahn zu brettern, Schatz. Du wärst eine Gefahr für die Einwohner der Insel.«

Ich lächelte.

»Du weißt genau, dass ich dieses Auto fahren werde.«

Nick schlug den Kofferraum zu, schnappte mich und schob mich an die Beifahrertür.

»Du wirst ihn fahren, aber nicht jetzt. Das musst du dir erst verdienen, Süße.«

War das eine Herausforderung? Aber um was spielten wir?

Er küsste mich leidenschaftlich. Die jungen Männer pfften und ich musste lachen.

»Danke, Milo«, sagte Nico und gab dem Angestellten ein üppiges Trinkgeld.

Besagter Milo lächelte höflich und verschwand.

Ich öffnete die Wagentür und war total hingerissen von den Details im Innenraum. Es war der Wahnsinn.

»Bereit, Mrs Leister?«

Amüsiert nickte ich.

»Gib Gummi, Nick.«

Die Fahrt entlang der Küste von Mykonos war fantastisch. Der Wind im Gesicht, der Geruch nach Meer und die bezaubernden weiß-blauen Häuser. Das war so romantisch ...

»Gehen wir nicht ins Hotel?«, fragte ich, als Nick einen kleinen Schlüssel aus dem Handschuhfach holte und sich das Tor vor uns öffnete.

»Wärst du lieber im Hotel?«, fragte er zögernd.

Ich lächelte.

»Das ist mir egal. Selbst wenn wir im Auto schlafen müssten, Nick ... es ist fantastisch hier.«

Nick küsste mich und wir fuhren einen schmalen Weg entlang bis zu einem weißen Steinhaus.

Es war wunderschön, moderner als die anderen, aber nicht minder zauberhaft als der gesamte Küstenort. Als Nick den Wagen vor dem Eingang abstellte, hörte ich die Wellen rau-